

SWR2 Wissen: Aula

Entfremdung

Ein Phänomen der Moderne und seine Ursprünge (1/2)

Von Sabine Appel

Sendung: Sonntag, 9. August 2020, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

Die entfremdete Arbeitswelt, der sich selbst entfremdete Mensch, entfremdete Gesellschaftsverhältnisse – der Begriff beschreibt zumeist negative Seiten der modernen Gesellschaft. Wo liegen seine geistesgeschichtlichen Wurzeln, was bedeutet Entfremdung?

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Entfremdung - ein Phänomen der Moderne und seine Ursprünge“, Teil 1.

Die entfremdete Arbeitswelt, der sich selbst entfremdete Mensch, entfremdetes Wohnen in der Großstadt, entfremdete Gesellschaftsverhältnisse, Entfremdung in Familien und Paarbeziehungen - der Begriff ist allgegenwärtig und beschreibt zumeist negative Seiten der modernen Gesellschaft.

Doch wo liegen seine geistesgeschichtlichen Wurzeln, seit wann wird über „Entfremdung“ nachgedacht, was bedeutet sie? Die Fragen beantwortet Dr. Sabine Appel, Germanistin und Buchautorin mit Schwerpunkt europäische Ideengeschichte, in zwei Teilen, heute im ersten Teil geht es um die Ursprünge in der Antike, im Mittelalter und der beginnenden Moderne:

Sabine Appel:

Die entfremdete Arbeitswelt, der sich selbst entfremdete Mensch, eine Natur-entfremdete Umwelt, entfremdetes Wohnen in der Anonymität der Großstädte und Metropolen, entfremdete Gesellschaftsverhältnisse, dysfunktionale Familien und Partner, die sich einander entfremdet haben - vereinzelt Spuren führen noch heute im täglichen Sprachgebrauch zu einem Begriff und damit zu einer Befindlichkeit, die in den 1950er- und 60er-Jahren ihre absolute Hochkonjunktur hatte.

Was hat es auf sich damit? Welche Ursprünge hat der Befund? Und warum erreichte diese Kulturdiagnose gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine solche Bedeutung, um das Lebensgefühl einer ganzen Generation zu beschreiben? Welche gesellschaftlichen Analysen beschäftigten sich mit dem Phänomen oder gingen ihm sogar historisch voraus? Und schließlich: Welche Bedeutungsfelder hat der Begriff der Entfremdung noch heute in den Befindlichkeitsanalysen der Gegenwart? Denn dass er etwas mit Fehlentwicklungen der Gesellschaft und/ oder des Individuums zu tun hat, das zu seiner Außenwelt in Distanz steht oder bestimmte Entwicklungen sich nicht zu eigen machen kann, ist dem Begriff inhärent.

Allgemein definiert, bezeichnet Entfremdung einen individuellen oder gesellschaftlichen Zustand, in dem eine ursprünglich intakte oder als intakt angenommene Beziehung aufgehoben beziehungsweise zerstört wurde - sei es die Beziehung von Mensch und Natur, von Mensch und Gott, vom Menschen zu anderen Menschen oder zu seinem vermeintlich authentischen Selbst.

Diese Vorstellung verweist nicht umsonst auf die Geschichte vom Sündenfall, und sie hat in der Tat eine zutiefst christologische Grundlage im Narrativ einer Vertreibung aus dem Paradies, erweitert durch sämtliche, auch antike Vorstellungen eines Idealzustandes am Anfang der Geschichte: sei es Arkadien, die Zeit der Heroen, das

Goldene Zeitalter oder das christliche Paradies.

Man findet diesen Verwendungszusammenhang in der christlichen Theologie, in der Gnosis, bei Augustinus, im Neuplatonismus, bei Thomas von Aquin, bei dem Mystiker Meister Eckhart und bei Bonaventura, wobei die lateinischen und die griechischen Termini (Lateinisch: "*alienatio*" = "*Entäußerung*") in einem heilsgeschichtlichen Kontext verwendet werden, also um die Entfremdung mit Hilfe der Gottesbegegnung zu heilen.

So bemerkenswert der juristische Bedeutungsgehalt in dem Ursprungswort "Entäußerung" ("*alienatio*") auch ist - und in diesem Sinne, also in der Bedeutung des Übergangs einer Sache aus einer Verfügungsgewalt in eine andere, etwa im Falle einer Entäußerung von Besitz und Recht, wird das Wort zum Beispiel in der vorchristlichen Zeit der Antike von Aristoteles und von Cicero gebraucht. So augenfällig ist auf der anderen Seite seine implizite Doppeldeutigkeit. Das Wort wird nämlich im theologisch-mystischen Kontext, in nachgerade gegensätzlicher Bedeutung verwendet. Neutestamentlich steht die "Entäußerung" ("*alienatio*") für Gottesferne und Ungläubigkeit, Unwissenheit und Verblendung. In der spätantiken Gnosis aber, die die Gotteserkenntnis auf dem Wege der philosophischen Spekulation zu erlangen strebt, gibt es zum Beispiel auch eine Lesart, die sich mit der deutschen Übersetzung des Wortes "Entfremdung" mit der Vorsilbe "ent-", die ja immer einen Vorgang des Wegnehmens oder Rückgängigmachens bezeichnet, sinnfällig dokumentieren lässt.

"Weggenommen" wird hier nämlich nicht das Heil oder die intakte Beziehung zu Gott durch Verstrickungen irdisch-sinnlicher Art, sondern im Gegenteil: Das Pneuma, also der Heilige Geist, oder wie es in der gnostischen Sprache heißt, der "Funke", löst den erlösungsbedürftigen Menschen aus seiner Befangenheit im trügerischen Erdendasein mit seinen mannigfachen Versuchungen und führt ihn durch die Ausrichtung auf das Jenseits zum Heil, zur pneumatischen Wiedergeburt. Also: Die Fremdheit wird aufgehoben, "Entfremdung" bedeutet den Weg zur Erlösung.

Hier begründet sich gleichsam eine ganze theologisch-mystische Tradition, die in der "*alienatio*" eine Vorstufe der Gotteserkenntnis sieht. Man muss erst das "Fremde" loswerden, abschütteln, überwinden, um die Voraussetzung zu erbringen, das Heil zu erlangen, Gott zu schauen und mit ihm eins zu werden. Bei dem mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart, 1260 geboren, finden wir denn auch die erste, mittelhochdeutsche Form des deutschen Wortes "*Entfremdung*": "*entfrömdekeit*".

Und diese ist bei ihm die Voraussetzung des Lebens in Wahrheit. Um das Sprechen Gottes zu vernehmen, so der Mystiker Meister Eckhart, muss ich ganz entfremdet, also losgelöst sein von allem, was sonst, man könnte sagen, an Einflüssen der Außenwelt, die an meine Sinnlichkeit appelliert, in mir ist. Schon der Frühscholastiker Hugo von St. Viktor, 1141 gestorben, hat das so gesehen. Bei ihm bezeichnet die "*alienatio*" die oberste von drei Stufen der "*contemplatio*", die der Überwindung von sinnlichen Widerständen und der Öffnung für Erfahrungen dient, welche dem menschlichen Geist sonst wesensfremd sind. So gesehen, ist die "Entfremdung", also die Überwindung der Fremdheit, ein Geschenk göttlicher Gnade.

Diese Verwendung des Wortes "Entfremdung" im theologisch-mystischen Kontext

des christlichen Mittelalters mit all seiner Ambivalenz (frei werden von fremden Einflüssen oder aber unter den fremden Einflüssen stehen, von Gott entfernt leben wie etwa die Heiden und andere Ungläubige) hat wenig oder auch gar nichts mit der viele Jahrhunderte späteren Verwendung des Wortes zu tun, wie sie sich in der europäischen Aufklärung etablierte. Hier aber wird zunächst die ursprünglich juristische Bedeutung des Wortes "Entäußerung" reaktiviert, die schon die antiken Autoren eingeführt hatten. Ich gebe einen Rechtsanspruch ab, übergebe einen Besitz beziehungsweise ein Recht in die Verfügungsgewalt eines anderen, in diesem Falle eines Gemeinwesens, tue dies aber freiwillig und erhalte dafür etwas anderes, zum Beispiel Sicherheit, verbriefte Rechtssicherheit.

Das ist ein Grundgedanke der klassischen Naturrechtsdebatten. Diese basieren auf der Setzung einer vertraglichen Übereinkunft, wodurch sich das Individuum seiner natürlichen Freiheitsrechte entäußert, damit eine positive Rechtsordnung etabliert werden kann, die gesellschaftliche Rechte zu garantieren vermag und damit auch die Freiheit aller in einem organisierten Gemeinwesen. Die Entfremdung - oder anders gesagt: die Entäußerung naturgegebener Rechte zur Erlangung einer Freiheit höheren Grades - stünde damit also in einer untrennbaren Verbindung mit dem Vergesellschaftungsprozess in der Zivilisationsgeschichte des Menschen, im Grunde einer unwiederbringlichen Verlustgeschichte, wie sie die Moderne dann auch ein ums andere Mal konstatiert.

Jean-Jacques Rousseau verwendet das Wort "*Entfremdung*" (Französisch: "*aliénation*") eben in dieser Verbindung. Und das heißt: sowohl in seiner ursprünglich juristischen Bedeutung im Rahmen des Gesellschaftsvertrags im Anschluss an die bereits etablierten neuzeitlichen Diskussionen als auch im Zusammenhang mit der These einer Verlustgeschichte des Menschen durch Zivilisation, wie sie in seinem Werk nachhaltig konstitutiv werden soll.

Im Unterschied zu seinen Zeitgenossen sowie vielen Denkern der Revolutionsära (Rousseau selbst starb elf Jahre vor dem Ausbruch der Französischen Revolution) geht Rousseau in seiner Geschichtsphilosophie nicht vom Aufstieg aus, sondern von Deszendenz, also Abstieg. Und in diesem Zusammenhang steht auch die Annahme eines glücklichen Urzustands der vorzivilisatorischen Menschheit, den es nach Auffassung des Philosophen und Zivilisationskritikers auf die eine oder andere Weise, und sei es auch nur als Annäherung, wiederzuerlangen gilt, wozu freilich auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen andere sein müssen als die seiner Gegenwart.

Aber sind Gesellschaften jemals frei von "Entfremdung"? Die Antwort gibt sich von selbst, und Rousseau gibt bei der Frage nach der Art dieses angenommenen vorzivilisatorischen "Urzustands", an dem sich Gesellschaften als imaginiertes Ideal orientieren sollen, zugleich unumwunden zu, dass man dies nicht wissen könne und dass der Urzustand überhaupt lediglich auf einer Annahme beruhe. Ganz sicher ist er aber in seinen Augen sehr weit entfernt von der als dekadent empfundenen Gesellschaftsform seiner Epoche am Vorabend der Französischen Revolution.

Die Annahme eines Gesellschaftsvertrages als Entäußerung seiner ursprünglichen Freiheitsrechte, soweit geht Rousseau mit seinem Vorgänger Thomas Hobbes auch d'accord, war und ist ein freiwilliger Akt. Er war und ist auch gewissermaßen

alternativlos, da sonst kein Staatswesen und auch keine Ordnung in den Gesellschaften denkbar wäre, seit der Mensch nun einmal nicht mehr als Einzelgänger, Jäger und Sammler durch die Wälder streift wie in den ersten Tagen der Menschheit, sondern zunächst im Familien- und Stammesverband und dann in der Form einer zunehmend ausdifferenzierten und organisierten Gesellschaft.

Was Rousseau von Hobbes aber unterscheidet, und zwar grundlegend, ist das Menschenbild. Darauf basiert zugleich seine Vorstellung gesellschaftlicher und politischer Entwicklungsmöglichkeiten, denen aus seiner Sicht ein utopistisches Moment innewohnt in der Entwicklung hin zu einem "neuen Menschen" in Gesellschaftsverhältnissen, die ihm die Möglichkeit geben für inneres Wachstum und für authentisches Leben.

Bei Jean-Jacques Rousseau, der damit auch die Erbsündenlehre hinfällig macht, die im christlichen Kulturkreis derart dominiert, ist der Mensch ursprünglich gut, und nur die Gesellschaftsverhältnisse haben ihn korrumpiert.

Prägend für sein Denken ist die Vorstellung eines intakten Urzustands, einer Art eingeborener stiller Selbstgenügsamkeit im Einklang mit der Natur, da der Mensch im vorzivilisatorischen Zustand auch die Leidenschaften und das Begehren und folglich auch das Böse, geboren aus gesellschaftlichen Konkurrenzverhältnissen, noch nicht kannte, und die Sehnsucht, dahin zurückzukehren, und sei es auch nur augenblicksweise.

Diese Vorstellung prägt zugleich die gesamte europäische Geistesgeschichte bis auf den heutigen Tag. Alle Sozialutopien haben hier ihren Ursprung, zuallererst die politischen Utopien mit dem Ideal einer gerechten Gesellschaft samt ihrer revolutionären Geschichte, aber auch alle alternativen Bewegungen, von alternativen Lebensmodellen über die Reformpädagogik und die Vorstellung einer herrschaftsfreien Erziehung über die Ökologiebewegung bis hin zu den Aussteigerattitüden zivilisationsmüder Zeitgenossen im postindustriellen Zeitalter.

Je rasanter sich die technologische Entwicklung vollzieht, umso unauthentischer, umso entfremdeter wird das Leben. Die Metapher vom gläsernen Gehäuse der Moderne, wie sie das späte 19. Jahrhundert entwickelte, vom Leben in einer Stahlkonstruktion, für die zum Beispiel auch die Architektur des Pariser Eiffelturms stand, den wir heute als Wahrzeichen von Paris bewundern, den die Zeitgenossen aber als stählernes Monster empfanden, als Ungetüm, das die weltberühmte Metropole verschandelte, ist dafür sinnbildlich. Aber auch in der Hochphase der Industrialisierung die verwüsteten Landschaften, die rauchenden Schornsteine und die seelenlose mechanische Arbeit der Massen in den Fabriken. Entfremdung kennt viele Formen.

Für Jean-Jacques Rousseau war es sein degeneriertes Zeitalter im Spätfeudalismus, das Nebeneinanderbestehen von Luxus und Armut, die Dekadenz an den Fürstenhöfen und in der verschwenderischen Lebensweise der Aristokraten, während weite Teile des Volkes in Armut lebten, in Rechtlosigkeit sowieso, das Stadtleben und die von schnelllebigen Moden und willkürlich gesetzten äußeren Normen bestimmten mondänen Gesellschaften, die Scheinwelten und Scheingefechte, die Verbalakrobatik und hochgezüchtete Atmosphäre voll beißenden Spotts und verbaler

Vernichtung schließlich auch in der Salonkultur von Paris, die er ablehnte und von der er sich distanzierte.

Diese Gesellschaft parfümierter Menschen mit Schminke, Spitzenjabot und Puderperücke, die ihre Rollen in einem Welttheater spielten, das erkennbar dem Untergang geweiht war, war nur noch durch eine totale Umkehr und Rückkehr zu heilen - und trotzdem war Jean-Jacques Rousseau entgegen einer weitverbreiteten Meinung alles andere als ein politischer Revolutionär, der von der Erhebung der Massen träumte und den Sturm von Paris antizipierte, wenn er ihn auch zweifellos durch sein Werk anregte.

Seine tendenziell konservativen, auch wertkonservativen Vorstellungen waren eher bäuerlich-kleinbürgerlicher Natur und beschreiben so etwas wie das kleine Glück, das nicht-entfremdete Leben, wie es eigentlich jeder Mensch bei etwas Achtsamkeit ohne große Mühe erreichen kann: in kleinen, überschaubaren Sozialgemeinschaften, einer erfüllenden Tätigkeit und einem naturnahen Leben fern der Städte und ihrer Versuchungen und Deformationen. Das Idyll von den Schweizer Bergbauern und anderen ländlich geprägten Sozialformen konterkariert dann auch bei Rousseau auf durchaus berückende Weise das Zerrbild von den Künstlichkeiten und Entartungen seines Zeitalters in seinem von arkadischen Bildern so reichen Werk.

Was wären heutige Formen eines entfremdeten Lebens? Das Leben in Metropolen und Mega-Cities mit ihrem gläsernen Gehäuse, Stahl und Beton, sozialen Brennpunkten und viel zu vielen Menschen auf engstem Raum? Der durchtechnisierte Alltag eines durchschnittlichen Bewohners der nördlichen Hemisphäre dieses Planeten oder das Leben in der Matrix des virtuellen Raums? Naturferne und Naturzerstörung im großen Stil? Fremdbestimmung durch die Bedürfnisindustrie des Konsums, durch das Versprechen von Macht, Geld und Erfolg, die Leerstellen und Primärbedürfnisse in der eigenen Seele damit überlagernd? Unentwegte Zerstreung, um die bedrohliche Stille im eigenen Selbst nicht spüren zu müssen? Eine weitgehend an äußeren Normen ausgerichtete Existenz? Acht bis zehn Stunden am Tag im klimatisierten Großraumbüro? Die unerlässlichen Rollenspiele des Lebens, die uns per definitionem in verschiedene Funktionen setzen, die wiederum die Gesellschaft vorgibt und nicht der Einzelne mit seinen Bedürfnissen?

Die Kompromisse, die man unweigerlich eingehen muss, um mit anderen Menschen leben zu können oder sozial zu bestehen, in Familie, Beruf, Freundschaft und Partnerschaft, wobei der Befund der Entfremdung von sich und anderen dann oft nur noch eine Gratwanderung ist, temporär oder situativ? Die normale Lohnarbeit, die meistens hinlänglich weit von dem Luxus entfernt ist, in der bezahlten Tätigkeit, die einen beträchtlichen Teil unserer Lebenszeit im Wachzustand schluckt, so etwas wie persönliche Erfüllung zu sehen, Selbstverwirklichung gar?

In-sich-Sein, bei-sich-Sein, authentisch leben, nach einer inneren Gesetzmäßigkeit und idealerweise im Einklang von Innen- und Außenwelt, mit sich und anderen, das wäre das Gegenteil der Entfremdung. Und es würde auch das Zusammenleben mit anderen Menschen harmonischer machen, wenn man selbst einen stabilen inneren Kompass besitzt. Es wäre Ausdruck einer inneren Autarkie, die nicht getrieben wird von den irrlichternden Affektionen der Außenwelt, die allzu oft in der Verfolgung von

Scheinzielen endet, vom Ich-Verlust gar nicht zu reden. Der Philosoph Arthur Schopenhauer würde eine solche Idealexistenz im buddhistischen Heiligen sehen, doch das scheint als Maßstab auch nicht so recht tauglich und allgemein übertragbar zu sein.

Rousseau annehmen heißt zugleich anzuerkennen: Wir leben alle in der Entfremdung, mehr oder weniger, fern von unserem natürlichen Ursprung, wie auch immer dieser einmal ausgesehen hat, der sich irgendwie an der instinkthafter, weitgehend tierischen Daseinsweise der allerersten Formen der Gattung Mensch orientiert. Die Entfremdung ist gewissermaßen eine *conditio sine qua non* des zivilisierten, vergesellschafteten Menschen.

Auch wenn das Wort: "Entfremdung" damals noch kaum geläufig war, ist die Kulturdiagnose, die damit einhergeht, doch eine ganz entscheidende und eine nachhaltig prägende Wegmarke für das Bewusstsein des Individuums in der Moderne. Es ist zerrissen und seines Ursprungs beraubt, auf der Suche und orientierungslos, auch überfordert mit der Verantwortung eigener Sinnsuche ohne die apodiktischen Wertvorgaben unhinterfragbarer Mächte und Institutionen, von denen es sich doch in der Aufklärung gerade erfolgreich befreit hat.

Somit ist der Entfremdungsbefund auch Ausdruck eines Säkularisierungsprozesses, wie ihn die europäische Moderne mit sich gebracht hat. Es ist bezeichnend, dass zum Beispiel die Jenaer Frühromantiker um 1800, die die Zerrissenheit des Individuums und seine unerfüllten Sehnsüchte durch Regression zu überwinden versuchen. Auch die Entfremdung, der es in der modernen Zeit ausgesetzt ist, indem die sinnsuchende Seele mit dem bedrohlichen Szenario des aufziehenden Maschinenzeitalters und seiner einseitig rationalistischen Denkfundamente nicht Schritt halten kann.

Die Frühromantiker denken sich ins christliche Mittelalter hinein, in eine diffuse Spiritualität, in Grenzgängereien von Tag und Traum, Rausch und Ekstase, einige auch in einen Mode-Katholizismus und die entsprechenden, teils reaktionären politischen Konzeptionen. Und heute?

Der innerlich ausgebrannte Unternehmensberater und die stressgeplagte Marketingleiterin gehen zum Retreat nach Indien, um sich dort einem Guru vor die Füße zu werfen, in der Hoffnung auf nachhaltige Wiederherstellung ihres Kontakts zum verlorenen Selbst. Auch die Lösungen, die Jean-Jacques Rousseau anbietet, um die flächendeckende Entfremdung zu überwinden, sind mindestens pseudo-religiöser Natur. Nichts scheint jedenfalls schwieriger für den aufgeklärten Menschen zu sein, als authentisch zu leben, im Einklang mit dem eigenen Ich.

Bevor der Entfremdungsbegriff im 19. und 20. Jahrhundert seine auch heute noch relevante sozialkritische Note erhält, weil er im Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft das Problem der Freiheit unter real existierenden Sozialbedingungen diskutiert, wurde er erst noch einmal im Deutschen Idealismus auf eine transzendentalphilosophische Stufe gehoben. Bei Hegel steht die Entfremdung im Zusammenhang der Aneignung von Wirklichkeit durch den sich selbst vollendenden Geist, während ihn Schelling sogar wieder in theologische Dimensionen zurückführt, also im Sinne einer Entfremdung des Göttlichen. In Hegels

phänomenologischer Darstellung des werdenden Wissens ist der Akt der Selbstentfremdung eine Integrationsleistung des Geistes, der durch die Annahme des Anderen, Fremden zu einer höheren Bewusstseinsstufe gelangt. Ähnlich äußert sich Fichte in seiner Wissenschaftstheorie, in der die "Entäußerung" eine transzendentalphilosophische Kategorie ist, versteht Fichte doch das Objekt als vom Subjekt gesetzte entäußerte Vernunft.

Karl Marx, der Schöpfer des historischen Materialismus, wird diesen idealistischen Ansatz verächtlich als "*deutsche Ideologie*" brandmarken und aber doch über die Junghegelianer, besonders Feuerbach, den Entfremdungsdiskurs aufgreifen, um ihn auf eine höchst fruchtbare Art in den Kontext seiner fundamentalen Kritik an den Gesellschaftsverhältnissen zu integrieren.

Ludwig Feuerbach interpretiert die Entfremdung in einem anthropologischen Sinne als Selbstentfremdung des inneren und äußeren Menschen, der als ursprüngliche Einheit jedoch wiederhergestellt werden könne. Feuerbach setzt bei der Religionskritik an, bei der Selbstentfremdung durch religiöse Projektionen, die in eine empirisch-diesseitige Gestalt münden müssten, also in ein zu schaffendes Idealbild vom Menschen (und nicht von Gott).

Das ist gewissermaßen die Brücke zu Marx und dem im Neomarxismus so populären Wort der "Entfremdung", das jedoch eine Inkubationszeit von über hundert Jahren gebraucht hat, um virulent zu werden. Der Grund: Marx machte sich 1844, als 26-Jähriger, lange bevor er 1867 sein Hauptwerk, "Das Kapital" schrieb, nur ein paar private Notizen darüber, die nie zur Veröffentlichung gedacht waren und es zu seinen Lebzeiten auch nicht wurden, und zwar in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten sowie ein Jahr später, 1845, seinen Thesen über Feuerbach.

Im Hauptwerk ging das nur hin und wieder eingestreute Wort, wenigstens in der Rezeption, bis auf weiteres ein wenig unter, da es in der marxistischen Systemkritik zunächst nahezu ausschließlich um die ökonomischen Verhältnisse ging und weniger um die kulturellen Kollateralschäden.

Wie das gesamte Hegel'sche Lehrgebäude, so hat Karl Marx auch den Entfremdungsbegriff vom Kopf auf die Füße gestellt. Anders als Hegel und Fichte und Schelling, die ihn vor dem Hintergrund einer im Kern platonischen Weltanschauung verwenden, die in einem Primat des Denkens, also des menschlichen Geistes in Bezug auf die Gestaltung seiner Lebenswelt wurzelt, stellt Marx das gesellschaftliche Sein allen Denkprozessen voran. Und um dieses war es, wenigstens für weite Bevölkerungsgruppen, sehr schlecht bestellt im kapitalistischen Zeitalter.

Hier also, mit diesem kritischen Ansatz, formulierte er den Gedanken der entfremdeten Arbeit in den gegebenen Produktionsverhältnissen des real-existierenden Kapitalismus. Der einzelne Arbeiter, der nur ein Glied in einer Produktionskette ist, hat keinerlei Beziehung mehr zu seinem mechanisch gefertigten Arbeitsprodukt. Er ist sowohl vom Produkt als auch vom Prozess seiner Arbeit entfremdet und damit am Ende auch von sich selbst, seiner eigentlichen menschlichen Wesensnatur. Die Arbeit und der Arbeiter, der seine Arbeitskraft entäußert, sind in der kapitalistischen Produktion zur Ware geworden.

Dieser Befund reicht viel weiter, als dass nur das ausbeuterische Verhältnis zwischen Fabrikbesitzern und Arbeitern moniert wird oder die mörderischen Arbeitsbedingungen in den Fabrikanlagen, mit 14-Stunden-Schichten, 6-Tage-Wochen und schwerer körperlicher Arbeit ohne den mindesten Sozial- und Gesundheitsschutz. Die Sozialdemokratie entstand unter anderem aus der Beklagung dieser Missstände im fortgeschrittenen industriellen Zeitalter, und im Laufe der Zeit wurden sie gemildert oder sogar behoben, nicht aber der Systembefund selbst, der zu den diversen sozialistischen Experimenten im zwanzigsten Jahrhundert geführt hat.

Grundidee: Die Produktivkräfte sollten allen gehören, es gäbe keine Ausbeutung mehr, und der Volkskörper wirkte als großes Ganzes an dem Gemeinschaftsprojekt Sozialismus bis hin zum Fernziel der klassenlosen Gesellschaft. So jedenfalls die Theorie.

Wenn man nicht davon ausgehen will, dass Arbeit grundsätzlich etwas Fremdes und nach Möglichkeit zu vermeidendes Übel für die Natur des Menschen ist, dessen Paradiesesvorstellungen bekanntermaßen mit zweckfreiem Müßiggang im Garten Eden verbunden sind, dann wäre dem Begriff der "entfremdeten Arbeit" unter den Produktionsbedingungen des Kapitalismus eine erfüllende und sinnstiftende Arbeit entgegenzusetzen, bei der sich der die Arbeit Entrichtende idealerweise mit seinem Produkt oder ihrer Arbeit identifiziert.

Das könnte so sein in einem Handwerksberuf und im künstlerischen Bereich sowieso, in der Seelsorge, im Sozialen und in den Dienstleistungen, aber eben auch in der Landwirtschaft, wenn der selbständige Bauer, die Bäuerin den Boden beackert, sät, erntet, die Ernte einfährt und dann veräußert. Wir denken unmittelbar an Rousseau und sein Idyll von den Schweizer Bergbauern, das in der Tat mehr Elemente aus der bukolischen Literatur beinhalten dürfte als den prosaischen Realitäten in diesem Beruf Rechnung zu tragen.

Fakt ist auch, dass nicht jeder und jede Designerin, Komponist oder Kunsthandwerkerin auf hohem Niveau werden kann. Im Zweifelsfall fehlt dafür das Talent, und in einer arbeitsteiligen, differenten Gesellschaft gibt es leider auch un kreativere Arbeiten, die getan werden müssen.

Was unterscheidet nun nach Marx' Ansicht die entfremdete Arbeit unter den modernen Produktionsbedingungen so sehr von anderen Arten der Lohnarbeit, wie sie doch immer in der neueren Geschichte der Menschheit bestanden hat? Der eine backt das Brot, der andere führt Prozesse und spricht das Recht, die eine verdingt sich als Köchin, die andere als Geburtshelferin. Nur der Adel war traditionell von jeder Art Erwerbsarbeit befreit, aber das hatte sich im bürgerlichen Zeitalter dann auch weitgehend erledigt, während der Fabrikant, der Unternehmer allmählich den (adeligen) Großgrundbesitzer ersetzte. Die Kaufleute, die freien Berufe, die besonders in den Freien Reichsstädten und Hansestädten über Jahrhunderte das bürgerliche Bewusstsein geprägt haben und die für Aufbau standen, für Risikobereitschaft und Innovation, war ihre Arbeit und die, die sie boten, auch (selbst-)entfremdet beziehungsweise das System, das sie repräsentierten?

Ist nicht jeder Art Arbeit ein Zwangselement inhärent, mehr oder weniger, und würden wir nicht alle lieber ganztätig in der Hängematte liegen, sofern wir auf irgendeine Art von der Notwendigkeit befreit wären, uns unseren Lebensunterhalt verdienen zu müssen?

Das scheint Karl Marx nicht zu glauben. Er spricht dem homo sapiens grundsätzlich ein tätiges, produktives Wesen zu, das danach trachtet, eine sinnvolle und erfüllende Arbeit zu verrichten, womit wahrscheinlich die meisten von uns d'accord gehen würden. Nun ist es aber nach der Auffassung von Karl Marx vermutlich nicht relevant, ob die Fabrikarbeit, die er als entfremdet charakterisiert, unter den Bedingungen des frühindustriellen Zeitalters stattfindet oder in einem modernen Sozialstaat, mit Arbeitnehmerrechten, tariflich gesicherten Löhnen, die oftmals höher sind als das Gehalt eines Hochschuldozenten, Zuschlägen, Urlaubsansprüchen und vollautomatisierten Arbeitsabläufen.

Karl Marx' Kritikansatz ist ideologischer Art, und hier ist es ja zum Beispiel auch bezeichnend, dass der Fabrikbesitzer, also der, der nicht in den Produktionsablauf involviert ist, aber im Gegensatz zum Arbeiter das Kapital horten kann, das daraus erwächst, seiner Meinung nach genauso entfremdet ist wie der Lohnsklave, von dessen Arbeit er profitiert.

Da es Karl Marx um die Ökonomie geht und um das falsche System, auf dem diese aufgebaut ist, überlässt er es seinen Nachfolgern, eine tiefergehende Kulturkritik zu etablieren, in der die Entfremdung als ein Signum der Moderne verstanden wird, Ausdruck fehlgeleiteter Kultur- und Geistesentwicklung.

(Teil 2, Sonntag, 16. August, 8.30 Uhr)
